

Der Teichmann.

Stizze von Bodo Wilberg.

Sie schloß das eiserne Thor ihres Willengriens hinter sich zu und schritt auf dem Feldpfade in das Land hinaus.

Heurige Blumen, ja wohl! In ihrem Herzen loderte es wie unruhiges Feuer.

Frau Lona schritt rasch vorwärts. Ein trauriges, schüchternes, ädes und reizloses Dorf lag an ihrem Wege.

Sie trat aus dem Dorfe. In einem Kreuz vorbei führte der Weg in's Freie oberhalb einer Au, die ein träger Bach durchfloß.

Sie schloß die Augen. Das Schiff rauschte. Aber plötzlich war es ein anderes Rauschen. Es war das Rauschen entfernter Wasserfälle.

Ein violetter Wiedehöfchen lag vor ihr hochförmlich. An goldbrauner Hummel. Ein schwarzer Roter lag im Gras.

Dann kam das tiefesinnige Thal — an den Abhängen schwerer Wald. Buchen und Tannen — darüber das schroffe Gewand.

Sie hatte mit Sanders von der wunderbaren Macht Sterbender gesprochen — davon, daß ihnen nicht selten möglich sei, ihren Willen gegen die Schranken des Raumes geltend zu machen.

Als sie endlich die Augen öffnete, war es viel dunkler geworden. Sie eilte den Eichenbaum entlang und schlug den Heimweg ein.

Da erklang vom Kofner Teich her ein Schrei. Ein aresser, unbeschreiblich durchdringender Schrei.

Nicht ein Hilferuf, nein, wie ein Ruf wilder Sehnsucht, leidenschaftlichen Begehrens.

Lona war gerade bei einer Hütte, dem Josenarnten Teichhäufel angefangt; eine Gruppe von Leuten stand davor.

Lona war gerade bei einer Hütte, dem Josenarnten Teichhäufel angefangt; eine Gruppe von Leuten stand davor.

Der Häusler hatte nichts gehört. Aber ein Kind, ein etwa elfjähriges Mädchen, rief mit schüchternem Redebitt: „Die gnädige Frau wird den Teichmann gehört haben.“

„Galt's Maul, dummes Ding!“ rief der Mann und holte zu einer Dreyreize aus.

„Vielleicht war es ein Wasservogel“, meinte Lona.

„Ja, ja, das wird's gewesen sein“, erwiderte der Häusler; doch eine zweite Kinderstimme, die von der Schwelle herkam, widersprach hörbar: „Es war der Teichmann, er hat die fremde Frau haben wollen.“

Der Vater fuhr nach der Thür herum, als wollte er dreinhalten. „Kommt her, es ist angericht!“

„Nicht drinnen in der Kälte rum?“ rief eine Weiberstimme aus dem Gausen. Lona setzte erschauernd ihren Weg fort.

Sie ging durch das ärmliche Dorf, von den Hunden wühend angebellt, und erreichte die völlige Dunkelheit der Villa. Alfred schalt sie aus; sie würde schon einmal angefallen werden auf solch' einsamem Spaziergange, oder in einen Teich stürzen und ertrinken ohne daß es jemand bemerkt.

Eine Woche später, während des Mittagsessens — Lona hatte sich über das ungewöhnlich gedämpfte und sanfte Benehmen ihres Mannes schon eine ganze Weile im stillen gewundert — sagte dieser zu ihr: „Lona, Kapitän Sanders ist tot.“

„Ich weiß es“, erwiderte sie ruhig. „Halt Du denn schon die Zeitung gelesen?“

„Nein.“ „Es war ein Zusammenstoß auf hoher See.“

„Ich weiß es.“ „Woher denn, Lona?“ „Das kann ich Dir nicht sagen.“

„Und doch fühlte sie eine leere Stelle in ihrem Innern. Etwas reute sich das da suchte in ungestilltem Sehnen. Das da erwacht war und rief nach dem Glück — nach dem Glück unerfüllter Wünsche. So wie Lisa v. Kfen sagen zu können mit der von Sehnsucht und warmem Verlangen durchlebten Stimme: „Ich wünsche mir ein Glück, ein großes, ein großes, — ein ganz großes!“

Ob Moses doch recht hatte, wenn er sagte, daß die Sehnsucht das Glück des Lebens sei?

Sausgeistertchen, kommt! Huscht in die Winkel und verflohenen Ecken, flüchtet und wispert und lost und lockert, wie's bei euch Brauch ist in Häuser n, wo junges Leben junge Wünsche hat, daß nicht der Tod der Langeweile einzieht in dies Haus, wo allen Wünschen Erfüllung geworden. Lehrt mich bangen und zittern und beten und meinen um mein Glück!

Sausgeistertchen, kommt! Frau Lona lächelte still. Sie hatte ihren Wunsch gefunden.

Ein Denkmal für den Erfinder des Automobils.

Dem Erfinder und Erbauer des ersten Automobils, Joseph Cugnot, wird jetzt in seiner Vaterstadt Leids, im französischen Departement Meuse, ein Denkmal errichtet werden. Cugnot, der 1725 geboren wurde, war Militäringenieur und erfand um 1765 einen kleinen Karren, der durch Dampf angetrieben wurde und dazu dienen sollte, die Kanonen zu befördern. Sein Geschäft erreichte eine Geschwindigkeit von höchstens vier bis fünf Kilometer in der Stunde, aber es war immerhin der erste Wagen, der durch mechanische Kräfte vorwärts bewegt wurde, es war das erste Automobil. Um 1770 unternahm Cugnot auf Veranlassung des Kriegsministers Choiseul, der den Erfinder protegierte, den Bau eines neuen Automobils, das nur drei Räder erhielt. Dieses Vehikel, das viel kräftiger und stärker war als der Kanonenvagen, sollte die Kraft haben, auf seinem Wege Mauern zu durchbrechen. Aber das Fahrzeug stampfte und schleuderte so stark, daß es nicht verwendet werden konnte. Nach zahlreichen Experimenten endete dieses zweite Automobil Cugnots im Konfektorium der Künste und Handwerke in Paris, wo es noch heute zu sehen ist. Das Denkmal, das dem Erfinder nun errichtet wird, stammt von dem Bildhauer Koffe. Es stellt Cugnot in sinnender Haltung auf einem von Lorbeerreis umwücherten Baumstumpf sitzend dar, an ein hinter ihm stehendes Rad angelehnt.

Ein hübsches Scherzwort des Kaisers.

das kürzlich im Grunewald nach der Entscheidung der Arme bei der Ueberreichung der Ehrenpreise an die Placierten fiel, wird nachträglich erzählt. Lt. v. Lütken, der eben Melton Pel zum Siege gesteuert hatte, war von der Anstrengung so erschöpft und vor Freude so aufgereg, daß er den massiven Goldpot, den ihm die Kaiserin überreichte, nur mit zitternden Händen zu halten vermochte. Worauf der Kaiser gutgelaunt zu dem Offizier sagte: „Eien Sie nicht so aufgereg; Sie werden bei Ding noch zerlöppern.“

Das Schreckensind.

Die kleine Evlda (als sie vom Papa gelüßt wird): „Das ist mir zu dumm, Mama. Ich soll mich immer vom Papa umsonst küffen lassen und die Köchin kriegt jedesmal eine Mark!“

In Köln am schönen Rhein.

Von Karl Eugen Schmidt.

Köln ist eine große und reiche, eine herrliche, alte und zugleich moderne Stadt, wie es trotz Marfelle und Rhon kaum in Frankreich gibt, — aber einen Fehler habe ich doch hier entdecken müssen: es giebt nicht genug Gasthäuser! Wir kamen kurz vor Mitternacht an, fragten in zwei Dugend Hotels, wurden zuletzt von einem braven Cicero an das entgegengesetzte Ende der Stadt gebracht, klopfen auch hier an zwei oder drei Häusern vergebens an und fanden endlich Unterkunft in einem Wirtshause, das nur eine entfernte Ähnlichkeit mit dem hatte was man heutzutage ein Hotel nennt. Dabei war in Köln nicht etwas besonderes los, und als einzige Erklärung wurde uns gesagt, die Prüffeler Weltausstellung sei an der Ueberfüllung der Gasthäuser schuld, eine etwas problematische Ursache. Wenn sie aber richtig ist, kann ich mich nur freuen, den kleinen Umweg über Brüssel nicht gemacht und mir diese Ausstellung geschenkt zu haben.

Denn in Brüssel wäre es uns dann wohl ergangen, wie ich es vor neun oder zehn Jahren in Perpignan erfahren habe. Dort kam ich gleichfalls am späten Abend an, fand alle Gasthäuser angefüllt und mußte die ganze Nacht spazieren gehen. In jener Nacht bin ich stundenlang auf den Wällen der alten Festung herumgelaufen, und wenn ich nur die geringste Anlage zum Polortekes hätte, würde ich beim nächsten Kriege Perpignan im Handumdrehen erobern können. Auch wenn mir solche Spaziergänge an anderen Ende Frankreichs, — zwischen Belfort und Toul zum Beispiel — vermutlich sehr übel bekommen, und vielleicht söhe ich heute noch als überführter Spion auf der Zeisel-Ansel oder in einem anderen jähönen überseeischen Lande, wenn ich nicht in Perpignan, sondern in Toul eine solche hotellose Nacht hätte verbringen müssen.

Die braven Gastwirthe von Perpignan hatten aber doch wenigstens einen Grund zu Ueberfüllung ihrer Häuser und sogar einen, für die französische Provinz sehr wichtigen Grund. Was für ganz Frankreich Paris, das Elisee und der Präsident der Republik ist, das ist für jenes einzelne Departement die Hauptstadt dieses Departements, das Palais der Präfektur und der Präfekt. Der Präfekt giebt jedes Jahr einen Ball und „evening“, wofür er in diesem Jahre eingeladen. Wer eine solche Einladung nicht erhält, erfährt einfach überhaupt nicht. Der Ball der Präfektur ist somit der Slangtag des Departements, alle reichen, wohlhabenden oder sonstwie nennenswerten Leute strömen aus allen Städtchen, Flecken und Dörfern des Departements am Eibe der Präfektur zusammen, und alle verfügbaren Zimmer sind schon Monate vorher bestell und in festen Händen. Wer also in der französischen Provinz reisen will, thut gut, sich über die Daten der Präfekturbälle zu unterrichten — sonst kann es ihm gehen wie mir damals in Perpignan.

Voll Hochachtung bin ich um der Dom herumgegangen, aber ich kann nicht von dem Eindruck los, wie ich empfinde, so oft ich nach Köln komme: Dieses Bauwerk hat eine Reputation „fürsait“ und wird viel zu sehr gepriesen. Andere gothische Dome: in Straßburg, in Reims, in Amiens, in Chartres sind weit ehrwürdiger, schöner und stimmungsvoller. Ich vermute stark, daß man den Bau im Berggöherungsrummel des letzten Jahrhunderts verborgen hat. Veinabe dreißig Millionen Mark sind in den letzten siebenzig Jahren hier verbaut worden, und ich kann mir nicht helfen: das heißt für ein großes Unglück! Mit diesem Gelde hätte man sehr bequem einen neuen Dom bauen können und sollen. Neben dem alten ehrwürdigen und stimmungsvollen, von der Patina Jahrhunderte vergoldeten von Veagende und Geschichte umspunnenen Baue hätte man dann die funkelneue Kopie bewundern können. So aber ist der alte Bau tatsächlich verschwunden, und man steht nicht vor einer uralten prächtigen Kirche, sondern vor einem fast prosaischen Neubau. Ich glaube, daß an der Außenseite nirgendwo auch nur ein einziger Stein zu sehen ist, der schon vor hundert Jahren aus dem Berge gediegen war: alles ist neu, sauber, ordentlich, gerade, nirgend ein verwitteter Stein, ein moosgrüner Winkel, eine grau-schwarze Ede, eine verstümmelte Figur, ein verästeltes Wasserbecken, wo sich eine Ueberlieferung, eine Sage, ein Märchen einnistet könnte. Gemiß, das Innere ist großartig und erhaben, auch das Mehere ist imponant — imponant, das ist das rechte Wort dafür! Ein schauerhaftes Wort! Imposant ist ein Warenhaus in New York, die Herzjesuitkirche auf dem Montmartre, der Bachttharm von Edinburgh in der Bretagne, — eine Kirche, die achthundert Jahre alt ist, darf zwar auch imponant sein, aber wenn das ihre einzige, ihre überwältigende Eigenschaft ist, dann haben die Jahrhunderte umsonst gewaltet. An alten Bauten wie an alten Schranzen, Waffen, Bechern, Tintenfassern ist es weit weniger Form, die uns bezaubert, als die von den vergangenen Jahren und ihren verschwundenen Geschlechtern in und um diese Gegenstände herumgewobene Poesie. Jeder atemberaubend gebildete Architekt kann uns heute die genaue Kopie des Wiener Stephandomes, der Martinskirche oder des Parthenons hinstellen, wenn ich ihn nur das nötige Geld gebe, aber Niemand kann mir um ein solches neues Werk nicht die Poesie herumzubringen, die einzig und allein von der Zeit geschaffen wird. Dieser unerforschliche, unwahrnehmbare und mit Worten nicht erklärbare Reiz wird aber bei so umfangreichen Restaurationsarbeiten unüberwindlich zerstört.

Dr. J. J. Furnivall von England.

Furnivall ist tot! — Diese Kunde hat wohl überall in deutschen Landen, in England, hier in Amerika, in spanischen Ländern, in Holland, überall, wo man sich erst mit dem Studium der englischen Sprache und Literatur, insbesondere mit Shakespeare, beschäftigt, tiefen Eindruck gemacht, wohl nicht den Eindruck der Ueberzeugung, denn schon seit einigen Monaten war es bekannt, daß der mehr als fünfundsachtzigjährige, der bis in sein letztes Lebensjahr geistig und körperlich unerischöpflich jugendfrisch geblieben, dem Tode geweiht war. Man wußte es, man erwartete es, es konnte ja nicht ausbleiben, aber da nun dieses unvergleichlich reiche Leben endgültig abgeschlossen ist, da diese seltene Werlörperung voll durchgeistigten Lebens



Der Dom — Vorder-Ansicht.

sich der Majestät des Todes endlich auch bezugen mußte, da mag doch manches Herz ein tiefes Weh beschleichen: „Auch das Schöne muß sterben!“ Furnivall selbst war über seinen Zustand völlig unterrichtet; zu einem deutschen Freunde, der ihn kürzlich besuchte, bemerkte er lächelnd: „I have had a good deal of fun out of my life, why complain?“ (Ich habe aus meinem Leben eine Menge Spaß — oder Freude, Vergnügen — herausbekommen, was sollte ich da klagen?) Ja, er hat wahrlich sein Leben ausgenutzt und durchgenossen und nicht müßig verträndelt; und worin bestand dieser „Fun“, diese unermüdete Lebenslust und sonnenhafte Heiterkeit? In unermüdetlicher selbstloser Arbeit, in heller Begeisterung und jubelndem Glück über das Schöne und Große in der Welt der Gegenwart und der Vergangenheit, in selbstloser Hilfe und neidloser Freude bei den Arbeiten unzählbarer anderer, in fruchtloser Männlichkeit, die keine andere Mühsicht konnte als das Fortgefühlt gegenüber Schuglosen und Hülflosen, die keinen Haß konnte als den gegenüber der Unwahrhaftigkeit oder der Unterdrückung von Wahrheit, Freiheit und Recht. Furnivall hat all seine Arbeitskraft, all sein Vermögen, all seinen Erwerb mit olympischer Freigebigkeit und lächelnder Nichtbeachtung jeglichen persönlichen Vorteils dahingegeben zunächst an die Erfüllung sozialer Aufgaben, dann aber, je mehr die begonnene Arbeit ihn nicht mehr losließ, an das Studium der älteren englischen Litteratur, insbesondere Shakespeares und Shakespeares. Ihm ist es zu danken, daß eine Wissenschaft der englischen Philologie schon im vorigen Jahrhundert überhaupt möglich geworden ist. Als die deutschen Gelehrten, die zuerst diese vor etwa 35 Jahren aufkommende neue Disziplin an unseren Universitäten begründeten, nach England zu den ungeheuren Schätzen der alten englischen Bibliotheken wanderten, war es Furnivall, der ihr Helfer und Wegweiser gewesen und von der Zeit an hat ein zunehmend fester und breiter anschwellendes Band die deutsche anglistische Wissenschaft mit Furnivall verbunden, mit ihm und durch ihn mit den vereinzelt andern anglistischen Forschern in England selbst. Ihm ist es zu danken, daß nach dem Muster deutscher Methode selber auch in England erste wissenschaftliche Arbeit auf diesem Gebiete dem heillosen Dilettantismus früherer Zeiten gegenübergetreten ist. Hätte Furnivall selbst gar nichts geschrieben, so wäre allein diese Vermittlung und Anregung, die er gewährt, Grund genug, ihm dauernd dankbar zu sein. Er selbst hat aber thatkräftig mit- und vorgearbeitet; die Masse wertvoller literarischer Quellen, die er in den von ihm gegründeten „Societies“ und in Einzelpublikationen erschlossen, wird unverleren bleiben. Was uns jetzt aber unüberwindlich verloren ist, das ist all die schier unendliche Fülle von Erfahrung, die sich nicht vererben läßt, all die unsichtbaren Winke, Aufschlüsse, Rathschläge, Urtheile, die wir nun für immer entbehren müssen — wenigstens im Gedenken Jener, die das Glück hatten, ihn persönlich zu kennen — der tiefe Segen dieser Persönlichkeit in ihrer Wirkung auf die Mitmenschen. Ein so heldenhafter, lebensfreudiger und so reiner Geist, der konnte einem im Umgang wirklich den Glauben an das Gute und Schöne im Menschen wieder erwecken; die innerste Quelle solchen Wesens ist eben jene in sich beglückte und Alles um sich beglückende unendliche Liebe, von der Goethe sagt:

Dr. J. J. Furnivall von England.

Furnivall ist tot! — Diese Kunde hat wohl überall in deutschen Landen, in England, hier in Amerika, in spanischen Ländern, in Holland, überall, wo man sich erst mit dem Studium der englischen Sprache und Literatur, insbesondere mit Shakespeare, beschäftigt, tiefen Eindruck gemacht, wohl nicht den Eindruck der Ueberzeugung, denn schon seit einigen Monaten war es bekannt, daß der mehr als fünfundsachtzigjährige, der bis in sein letztes Lebensjahr geistig und körperlich unerischöpflich jugendfrisch geblieben, dem Tode geweiht war. Man wußte es, man erwartete es, es konnte ja nicht ausbleiben, aber da nun dieses unvergleichlich reiche Leben endgültig abgeschlossen ist, da diese seltene Werlörperung voll durchgeistigten Lebens

„Den ganzen Tag sitzt Du heute in der Kneipe!“ „Will meinen Gram verkaufen — meine Braut hat mir den Abschied gegeben!“ „Das war doch schon vorige Woche?“ „Ja — aber heute hab' ich erst Geld getriegt!“

„Es kann hier nicht der Ort sein eine volle, einsehende Würdigung der fachwissenschaftlichen Leistungen Furnivalls zu versuchen; aber soviel darf man wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß sein Heimgang gewissermaßen den ersten großen Abschnitt in der Geschichte der englischen Philologie bezeichnet. Ueber unsere Erde aber ist ein Mensch hingewandelt wie ein lange und weißlich leuchtender und wärmender Sonnenstrahl, der noch im Entschwinden dem haunend und fragend nachschlingenden schon in verklärten Unferlichkeitssglanze mit erster Freundlichkeit zuwinkt: Folge mir nach!

Follow The Gleam!“ „After it, follow it,“

Militärische Charge. „Nu, August, bist du auch beim Militär gewesen?“

„Natürlich! Ich hab' doch „66“ als Einjähriger mitgemacht.“

„Du, als Einjähriger? Wieso denn?“

„Nu, ich bin doch 65 geboren.“

Im Bade. „Sieh mal, sieh mal, lieber Mann, wie mich die Wellen liebosen.“

„Ja, das glaube ich, das Meerwasser hat immer einen schlechten Geschmack.“

Es nur auf. Die Abschlüssen werden vom Lehrer nach ihrer Wohnung gefragt: „Wo wohnt Du denn?“ fragt der Lehrer einen pausbodigen Kraustopf.

Fräulein ertönt die Antwort: „Wo od uf! Wenn du wahrst vorbeigiehn, do war ich der mol pfeisa!“

„Sich mal, sieh mal, lieber Mann, wie mich die Wellen liebosen.“

„Ja, das glaube ich, das Meerwasser hat immer einen schlechten Geschmack.“

„Du, als Einjähriger? Wieso denn?“

„Nu, ich bin doch 65 geboren.“

Im Bade. „Sieh mal, sieh mal, lieber Mann, wie mich die Wellen liebosen.“

„Ja, das glaube ich, das Meerwasser hat immer einen schlechten Geschmack.“

„Du, als Einjähriger? Wieso denn?“

„Nu, ich bin doch 65 geboren.“

Die Abschlüssen werden vom Lehrer nach ihrer Wohnung gefragt: „Wo wohnt Du denn?“ fragt der Lehrer einen pausbodigen Kraustopf.



„So kommt der Mensch herunter: früher war ich 'n Mumpation, jetzt bin ich 'n Stomplige!“



„Schön (zum Gastoffelhelden): „Woll'n S' denn net einmal länger ausbleiben, Herr Müller — ich leih' Ihnen den Hauskuschel!“

Ein Aufseher. „Haben Sie das schon bemerkt, daß es in der deutschen Sprache ein Wort giebt, das immer falsch geschrieben wird?“

„Welches Wort soll denn das sein?“

„Das Wort „falsch“.“

Katzenhohlstütze. Leutnant (während der Instruktionstunde): „Na, hören Sie, Pellenmann, das ist doch zu arg! Erst blasen Sie sich eine Fliege von der Nase weg, dann niesen Sie und jetzt puzen Sie sich wieder die Nase. Sie sind ja ein Geniemensch durch und durch!“

Aus der Schule. In der oberen Klasse einer Schule dauerte der Kursus für Weltgeschichte zwei Jahre. Da nun halbjährlich Schüler aus unteren Klassen in die obere verlegt werden, so ist es natürlich, daß diese Neulinge Fragen aus den ersten Perioden der Geschichte nicht beantworten können. Einmal nun kann ein Knabe auf eine Wiederholungsfrage aus der phönizischer Geschichte keine Antwort geben.

„Warum weißt Du das nicht?“ fragt der Lehrer.

„Ja, ich bin erst seit Christi Geburt hier in der Klasse; der seit Erschaffung der Welt da ist, das ist mein Bruder.“

Nachträglich. „Den ganzen Tag sitzt Du heute in der Kneipe!“

„Will meinen Gram verkaufen — meine Braut hat mir den Abschied gegeben!“

„Das war doch schon vorige Woche?“

„Ja — aber heute hab' ich erst Geld getriegt!“

Robel. Modistin (mit der Rechnung): „... Wenn gnädige Frau mir wenigstens einen Theil geben könnten... vielleicht einzwölfen 20 Mark?“

Schuldnerin (entrüstet): „Aber Fräulein, ich laße doch nicht in einem Abschlagsgeschäft arbeiten!“

„It er nicht ein Engel.“ Frau Blum: „Und Sie sind sich dessen sicher, Herr Hibbs, daß Sie mit mir Ihr gutes Auskommen finden werden?“

Herr Hibbs: „Meine liebe Frau Blum, gerade zu dem Bede, um Sie als meine Schwiegermutter zu bekommen, verliebte ich mich in Ihre Tochter!“

Bestellung. Fräulein: „Kellner, ich habe vorhin Gansbeuten bestellt; bringen Sie mir dafür lieber ein Bachhuhn, wie es der Herr dort hat!“

Kellner (in die Küche rufend): „Für die Gans einmal Bachhuhn!“

Selbstverrath. Arzt: „Ihre Frau müßte mal einige Wochen in's Bad, dann wird sie auch wieder zu Kräften kommen.“ Hausherr (Rantoffelheld): „Ach, Herr Doktor, Sie glauben nicht, was die noch für Kräfte hat!“

Beiseiden. Junger Dichter (seine Visitenkarte betrachtend): „Ach, es ist doch ein himmlisches Gefühl, sich gedruckt zu sehen.“